4100 20.11.1929 Hi

4:
7: Türklingel und Telephonklingel

PEVR. 30

Ubreißkalender

„Die Klingel schrillte." Kein Romanschreiber läßt sich den malerischen Satz entgehen. Indem er ihn hinschreibt, weiß er bestimmt, daß seinen Lesern dabei die Ohren gellen werden. Die Klingel schon an und für sich, wenn sie ruhig an der Wand hängt, ist Gegenstand einer sonoren Vorstellung. Sie ist so voll Geräusch, wie eine Flasche voll Wein, Bier oder Schnaps. Schrillt sie aber, so ist sie entkorkt und spritzt Selang um sich herum, daß die Wände davon triefen.

Wer eine neue Wohnung bezieht, braucht immer einige Zeit, bis er die Türklingel von der Telephonklingel unterscheiden lernt.

Die Türklingel hat etwas Individuelles, Einmaliges, stark Betontes. Ihr Klang springt auf und dahinter steht plötzlich ein Unbekanntes. Nicht immer, natürlich. Manchmal weiß man: Es ist der Metzgerbursch, der Milchmann, der Briefträger, oder ein erwarteter Besuch. Aber oft schrillt die Klingel und es ist einem zumut, wie wenn jemand einem plötzlich von rückwärts die Augen zuhält und sagt: Rate!

Man sitzt und rät. Man hat keinen andern Anhaltspunkt, als die Körperlichkeit des Klingelzeichens. Es gibt Leute, die gewohnt sind, mit Klingeln umzugehen, und andere, die vielleicht nur ein- oder zweimal im Jahr Gelegenheit haben, auf einen Klingelknopf zu drücken. Der Mann vom Land zum Beispiel kennt die elektrische Klingel nicht. Bei ihm zuhaus stehen alle Haustüren auf, nur beim Herrn Pastor ist die Türe geschlossen, und da hängt ein Hasenfuß als Klingelgriff daneben. Die Vornehmen da draußen haben sich an der Haustür eine Klingel einbauen lassen, darauf steht: Bitte drehen! Sie hat vor der elektrischen den Vorteil, daß böse Buben sie nicht in dauernde Tätigkeit versetzen können, indem sie neben den Knopf ein Streichholz bohren.

Also die Klingel hat geschrillt. Wer kommt? Dichter hermus! Sagt uns mit lyrischem Schwung, wer kommt. Kommt die Geliebte, kommt der Geldbriefträger, oder kommt der Gerichtsvollzieher? War das Klingelzeichen schüchtern, Verzeihung heischend, war es unbeholfen lang, von jemand, der meint, es habe nicht geschellt, weil er die Klingel nicht hörte, war es befehlerisch kurz, wie marsch! auf dem Kasernenhof, war es normal, nicht zu kurz und nicht zu lang, nicht zu forsch und nicht zu schüchtern?

Und wenn sich die Spannung löst, war es vielleicht der Ausläufer aus dem Warenhaus, der sich in der Etage geirrt hat.

Die Telephonklingel ist weniger interessant. Die Unmittelbarkeit fehlt. Du weißt, zwischen dir und dem Unbekannten, das hinter dem Klingelzeichen wartet, liegt das komplizierte Ding, das Post heißt.

Wenn die Post will, kann sie sich mit der ganzen Wucht ihres Bürokratismus zwischen dich und das Unbekannte fallen lassen und jede Verbindung unmöglich machen.

Demgemäß entbehrt die Telephonklingel jeder Persönlichkeit und Eigenart. Sie ist der Ton gewordene Amtsschimmel. Sie macht rrrr — rrrr — rrrr — in einem fort, in einem fort — wenn es nicht in einem fort tä—tä—tä—tä macht. Diese Telephonklingel ist das unaufregendste Geräusch von der Welt. Ein unbewußtes Traumreden eines schlafenden Verwaltungskörpers. Er macht unentwegt rrrr — rrrr — rrrr — was liegt mir dran, ob mich einer hört, ich tue meine Pflicht, dafür bin ich bezahlt, es ist mir ganz egal, ob es einen Sinn hat oder ob es keinen Sinn hat, ich mache weiter rrrr — rrrr — ich tue meine Pflicht.

Die andere Klingel ist mir lieber. Es steckt mehr dahinter. Mehr als eine Maschine und eine Stimme aus der Ferne.

Mercredi 20 11 1929